

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Nisdorf, St. Egidien, Friedrichsdorf, Marienau, Reudorf, Ortmannsdorf, Müllers St. Nicola, St. Jacob, St. Nikola, Stangendorf, Thurn, Riedermüllers, Aufschnappel und Zirschheim

Amtsblatt für das Agl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

Nr. 237

Donnerstag, den 10. Oktober

68. Jahrgang

1918.

Donnerstag, den 10. Oktober

Montag, den 14. Oktober und Dienstag, den 15. Oktober 1918 können wegen Reinigung der Gerichtsräume nur dringliche Geschäfte erledigt werden.

Lichtenstein, den 8. Oktober 1918.
Königliches Amtsgericht.

Lichtenstein.

Verkauf v. D. R. A. Ködlich, W. 100 Gr. 10 Pf.
Verkauf v. D. R. B. Ködlich, V. 100 Gr. 16 Pf.
Donnerstag Margarine, v. F. R. 627—Ecke, 1—626, Ködlich, H 2 u. 1, 100 Gr. 40 Pf.
Donnerstag von 9—11 Uhr Restverkauf auf Bonbestarfsliste Ködlich A, gegen Vorlegung der D. R. R. Nr. 357—600, Sontner 8,50 Mk. Ausgabe bis Freitag Abend.

Eisverkauf — markenfrei —

bei Richter, Guthmann und Hammer.

Holzverkauf

Donnerstag, den 10. Oktober, vorm. 8 bis 12 Uhr, 1 Sontner 2 75 Mk.

Eierverkauf

Donnerstag, den 10. Oktober, 1 Stück 55 Pf., gegen Eierkarte — Nr. 401 bis 800 nachm. 2 bis 3 Uhr, Nr. 801 bis 1200 nachm. 3 bis 4 Uhr, Nr. 1201 bis 1800 nachm. 4 bis 5 Uhr.
Der Osternährungsanstalt für Gallberg.

Die Selbstversorger Hohndorfs

Haben ihr: Wahlkarten für Gerste und Hafer, sowie Reihengeld im Gemeindevorstand — Nummer 4 — entnehmen.
Gleichzeitige kann der Wahllokal mit entrichtet werden.
Rechnungsführer zur Wahl, Donnerstag, den 10. Oktober 1918 früh 8 Uhr.
Sammelort: Ködlich.
Hohndorf, (D. Gg.) am 7. Oktober 1918.
Der Gemeindevorstand.

Bezirksverband.
R. R. Nr.: 511 Kr.

Milchpreisermäßigung für Kinderhemittelte
Für den Bezirk des Bezirksverbandes der Königlichen Amtshauptmannschaft Glauchau wird folgendes bestimmt:

§ 1.
Som 13. Oktober 1918 ab können
1.) Kinder im 1. und 2. Lebensjahre oder anstatt dieser deren stillende Mütter,
2.) schwangere Frauen, in den letzten 3 Monaten vor der Entbindung,
3.) Kranke, die nicht die Kosten für die Milch gemäß § 182 Ziffer 1 der Reichsversicherungsordnung von einer Krankenkasse oder von einer anderen öffentlichen Kasse beanspruchen können,
auf bei der Ortsbehörde zu stellenden Antrag eine Beihilfe von 12 Pf. für 1 Liter zur Verbilligung des Vollmilchpreises erhalten, wenn das Gesamtjahres-einkommen des Haushaltungsvorstandes nicht mehr als 4300 Mk. beträgt.
Selbstversorger erhalten keine Beihilfe.

§ 2.
Für die hiernach beihilfeberechtigten Personen werden von den Gemeinden besondere Wertmarken in blauer Farbe auszugeben. Bei Stellung des Antrags bei der Ortsbehörde ist die Höhe des Jahreseinkommens des Haushaltungsvorstandes durch Vorlegung von Steuerzetteln, Nachweisungen oder ähnlichen Unterlagen glaubhaft zu machen.

§ 3.
Die Wertmarken sind beim Milchkauf mit 3 Pf. für je einen Viertel Liter in Zahlung zu bringen. Die Milchverkäufer haben die Wertmarken zu diesem Werte in Zahlung zu nehmen.

§ 4.
Die Milchverkäufer haben die von ihnen eingenommenen Marken und zwar bis auf 1. bis 15. des Monats lautenden bis 20. und bis auf den 16. bis mit letzten des Monats lautenden bis zum 3. des nächsten Monats bei der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt, Filiale Franz Wochler, Sohn, Hermann, Carl & Co., Werdau, Zweigstellen Lichtenstein C., Hohenstein-Ernstthal, Bank, Zweigstelle des Chemnitz Bankvereins in Hohenstein-Er. und Vertretung Ködlich, Geschäftsstelle Waldenburg, Sa. einzureichen, die ihnen den Wert dafür erhalten. Der Wert für die Marke vom 13.—Ende Oktober wird erstmalig und spätestens am 3. November bei den genannten Banken erlassen.

Die Marken sind zu 100 Stück auf Gummibogen anzuliefern, die bei der Wohnortsgemeinde zu beziehen sind.
Nach Ablauf der ausgegebenen Frist erfolgt eine Erstattung nicht mehr.

§ 5.
Zwischenhandlungen werden nach § 17 der Bundesstrafverordnung vom 25. September 1915 mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Derselbe Strafe betrifft denjenigen, der sich mehr zur Beihilfe berechtigende Wertmarken verschafft als ihm zustehen, oder denjenigen, der sich ohne Recht in den Besitz von Wertmarken setzt und davon Gebrauch

macht, oder denjenigen, der Wertmarken an Unberechtigte ausliefert, oder denjenigen, der nach Wegfall der Voraussetzungen von den Wertmarken Gebrauch macht.

Glauchau, den 6. Oktober 1918.
Amtshauptmann Freiherr v. Weid.

Fürstlich Schönburgisches Lehrerseminar zu Waldenburg.

Anmeldungen zur Aufnahme in die Klasse VII werden bis 10. Dezember vorläufig zwischen 11 und 12 Uhr im Direktorialzimmer entgegengenommen. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Geburtsurkunde (Stammbaumlich), Taufzeugnis, Nachweis der sächsischen Staatsangehörigkeit (Bürgerkarte), Impfschein, selbstverfertigte Darstellung des Lebenslaufes, Bescheinigung der Ortsbehörde über das Vorhandensein der nötigen Mittel, sämtliche Zeugnisse (Senfurbuch). Für das sächsische Zeugnis wird ein Vorblatt bei der Anmeldung auszugeben.
Waldenburg, den 9. Oktober 1918.
Die Seminarleitung.

762 a VLA Ic.

Bekanntmachung,

die Zuckerkarten der Reihe 10 betreffend.

Die Gültigkeit der Zuckerkarten für den laufenden Bezugszeitraum (1. September bis 31. Oktober 1918, Reihe 10) erlischt mit dem 15. Oktober 1918. Nach diesem Zeitpunkt darf auf Karten der Reihe 10, insbesondere auch auf den zur Deckung des Bedarfs vom 11.—31. Oktober 1918 bestimmten 3. Zuckerkarten, Zucker im Kleinverkauf nicht mehr abgegeben werden.

Um jedoch die Versorgung der nach dem 15. Oktober 1918 von außersächsischen Orten Zugiehenden, der Reisenden, die nach dem 15. Oktober 1918 Zuckerausfuhrkarten zur Einlösung vorlegen,

der nach dem 15. Oktober 1918 entlassen oder zur Arbeit beurlaubten Militärpersonen sowie der nach dem 15. Oktober 1918 Geborenen für die Zeit bis zum 31. Oktober sicherzustellen, wird die Belieferung der für diese Personengruppen nach dem 15. Oktober 1918 zur Ausgabe gelangten Zuckerkarten, die als solche durch Aufdruck des Kommunalverbandesstempels sowohl auf dem Bezugsausweis, als auch auf dem Stammbuchteil — bei letzterem auf dem Einzelabchnitt — übereinstimmend — kenntlich gemacht sind, durch Kleinhändler auch in der Zeit vom 16.—31. Oktober 1918 nachgelassen.

Ebenso bleibt die Belieferung von Militärverwandten und Blauschiffereizuckerkarten durch Kleinhändler in der Zeit vom 16.—31. Oktober gestattet.
Dresden, den 4. Oktober 1918.
Ministerium des Innern.

835 VLA Ic

Bekanntmachung,

die Einlieferung von Zuckerkarten durch die Händler betreffend.

Die Einlieferung der vereinnahmten Bezugsausweise und Bezugskarten der Reihe 10 hat, soweit sie noch nicht erfolgt ist, nunmehr seitens der Kleinhändler an die Zwischengroßhändler unverzüglich,

seitens der Zwischengroßhändler an die der Zuckerverteilungsstelle für das Königreich Sachsen angehörenden Großhändler spätestens bis zum 20. Oktober 1918, seitens der Großhändler an die Zuckerverteilungsstelle bis zum 25. Oktober 1918

zu erfolgen. Die in der Zeit vom 16.—31. Oktober nach der Ministerialbekanntmachung vom 4. Oktober 1918, die Zuckerkarten der Reihe 10 betreffend, vereinnahmten Bezugsausweise und Bezugskarten sind

seitens der Kleinhändler an die Zwischengroßhändler spätestens bis zum 2. November 1918, seitens der Zwischengroßhändler an die der Zuckerverteilungsstelle angehörenden Großhändler spätestens bis zum 4. November 1918, seitens der Großhändler an die Zuckerverteilungsstelle spätestens bis zum 5. November 1918

einzuliefern. Die im vorstehenden bekanntgegebenen Einlieferungsfristen müssen, um die rechtzeitige Erledigung der anlässlich des Wirtschaftsjahreswechsels erforderlichen Abschlussarbeiten zu ermöglichen, auf das Pünktlichste eingehalten werden. Die Einlieferung hat unter „Einschreiben“ oder mittels Wertpapiers zu erfolgen. Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmung wird im Falle des Verlustes kein Ersatz geleistet.

Es wird darauf hingewiesen, daß die bei der Zuckerverteilungsstelle eingegangenen Karten durch Losen entwertet werden und daß durchlochte Karten demnach nicht mehr begehrt werden dürfen.
Dresden, am 4. Oktober 1918. Ministerium des Innern.

Die Stunde der Entscheidung naht!

Deutsche Tragik.

Vielmehr ist beim Erscheinen dieser Nummer durch die Beantwortung unserer Note an Wilson die über der ganzen Welt lagernde Stimmung schon behoben. Wilson ist nun doch der Schlichter des Weltgerichtes geworden und niemals war ein Schlichter von Millionen und Abermillionen Menschen so wie heute in zwei Hände gelegt, niemals hatte ein Mensch solches eigenes Verdienst nur durch den Willen, d. h. Zufalls eine so übermenschliche Größe, wie dieser Mann, den eine Welle des Glückes an die Spitze eines großen Staates gehoben hat. Um der Zukunft nicht vorzugreifen, beschränken wir uns auf eine kurze Angabe der Zeitumstände, die bei dem neuen Friedensangebot mitgesprochen haben. Präsident Wilson hatte in früheren Reden außer seinem Programm auch den Standpunkt vertreten, daß er mit dem deutschen Volk eine andere Sprache reden werde, als mit der damaligen deutschen Regierung. Nun sind durch die Umstände unserer Verhältnisse in der neuen Regierung die Parteien und demgemäß die Meinungen des Volkes bis auf keine Ausnahmen in allen Schattierungen vereint. Sonach ist der Zustand geschaffen, der ihm eine Verhandlung mit Deutschland, wenn er ein wahrheitsliebender Mann ist, möglich macht, da sein Programm als Verhandlungsgrundlage angenommen ist und sonach sachliche Gründe der Annahme der Friedensverhandlungen nicht mehr im Wege stehen.

Selbstverständlich haben bei diesem Entschluß die veränderten politischen Verhältnisse im ehemaligen Biedrumb mitgesprochen. Der Abfall Bulgariens ist, wie heute scheint und wie in der bulgarischen Presse, deren Äußerungen nicht überall bekannt geworden sind, offen zugestanden wird, fast ausschließlich durch den amerikanischen Gesandten herbeigeführt worden. Es ist auch außer Zweifel, daß das bulgarische Heer eigentlich keine Niederlage erlitten hat, aber es war schlecht versorgt und schlecht versorgt, außerdem standen an den Entscheidungspunkten außer militärischen Schwächen auch politisch unzuverlässige Truppen. Die Zahl der Verwundeten war niemals so groß und dem befehlührenden General waren stets die ungeschützten Stellen genau bekannt. Auch wird behauptet, daß der amerikanische Gesandte den Ausschluß der Bevollmächtigten zu den Waffenstillstandsverhandlungen begünstigt, wenn man nicht lieber sagen sollte geleitet hat.

Bulgarien heisst als Geschenk des Verbundes die vom Biedrumb erzwungene Tobrukscha ein und in der Folge wird nach einer Richtung gelenkt, in der sich keine Empfindungen schon lange bewegt haben, auf Konstantinopel. Die politischen Zustände sind durch den Zusammenbruch Rußlands andere geworden. Das Testament Peters des Großen hat seine Rolle ausgespielt und wenn ein kleiner mächtiger Staat dort Fuß fassen darf, bedeutet dies die Vergrößerung der Machtstellung Englands. Bulgarien wird zum Rücken, das unter die Flügel der englischen Demagogen unterrichtet wie Serbien und so tritt die englische Neuordnung auf dem Balkan ein. Grundätzlich bleibt dieses Gebiet ein Unruheherd, aber wenn Rußland dauernd ausscheidet, dann können sich diese Kämpfe nur im kleinen Gebiet abspielen und nicht mehr auf Europa übergraben, weil ja die Weltmachtstellung Englands bei einem plangemäßen Ausgange des Krieges, wie er von jetzt in London vorgezeichnet war, in Ermangelung eines großen europäischen Krieges zu Ende ist.

Sollte bei dieser Politikerrat im Spiele kommen sein, so kann der amerikanische Gesandte in Sofia auch keine Unklarheit in die türkische Kriegführung gestiftet haben. Die Lage der Türkei ist rein militärisch betrachtet eine sehr unglückliche. Varna ist verloren. In Mesopotamien ist die Kriegführung der Engländer erfolgreich. Von Bagdad aus ist

ein Vorstoß auf Südpersien und das Kaspische Meer unternommen. Die transkaspische Bahn ist in englischer Hand. Afghanistan ist dadurch gedeckt und Indien gesichert, in Südrussland stehen englische Truppen. Sonach ist England politisch am Ziel seiner Wünsche und es kann der Schlichter in der Verteilung der Stellungen im Mittelmeer werden. Griechenland wird in der kleinasiatischen Nachschleife wachsen, Serbien im Balkan, Bulgarien in der Richtung nach Rußland und nach der Türkei. Ein solches Schicksal für Deutschland, daß es die Erfolge, die es mit deutschem Blut und deutschem Geld für Bulgarien errungen hat, zu einer Nacherweiterung seines Hauptgegners ungewandelt sieht.

Nicht anders liegen die Verhältnisse in Polen. Obgleich alle Dankbarkeit für den hochherzigen Entschluß Deutschlands, das das eigene Staatsrecht ohne eigenes Verdienst den Polen geschenkt hat, treten die Polen, seit sie die Forderung des Bundes führten, in die Verbandspolitik ein. Sie verlangen, daß die Polenfrage auf der internationalen Beratung gelöst werde. Da ihnen unter den Wilsonschen 14 Punkten auch ein Zugang zum Meere versprochen ist, da dieser Zugang nur aus dem Herzen der Mittelmächte geschnitten werden kann, da der in Aussicht genommene Hafen auch Gibraltarstellung an der deutschen Küste der Ostsee schließt, so können sie sicher sein, daß sie von dem Verbände, nachdem ihnen das erbe und das heilige deutsche Blut die Freiheit erkämpft hat, als Diener des Verbandes für die Schwächung von Mitteleuropa eine anständige Behandlung finden. So wirkt auch hier die Tragik der deutschen Geschichte, daß die Erfolge einer edelmütigen Gesinnung uns selber zum Bängnis werden. D. A.

Die Noten in Washington überreicht.

Rotterdam, 8. Oktober. Nach einer Neutermelung aus Washington überreichten Montag früh der schwedische Gesandte Burians Note und der Schweizer Gesandte die deutsche Note an Lansing. Außerdem überreichte der Schweizer Gesandtschaftsattaché Wilk eine Abschrift der deutschen Note.

Vor der Entscheidung.

„Daily Mail“ meldet aus New York: Die einzige Information, die bis Montag mittag vorliegt, besagt, daß der Präsident mit Lansing zwei Stunden konfiziert habe und daß im Anschluß mehrere Mitglieder des Senatsausschusses einzeln von Wilson empfangen wurden.

Der „Temps“ meldet, daß der Kriegsrat der Alliierten in Versailles sein Gutachten über einen Waffenstillstandsorschlag am Dienstag abgeben wird. (Dennach gehen!) — „Morning Post“ meldet: Die Entscheidung wird nicht im Kriegsrat, sondern unmittelbar durch die Ententeerregungen in Uebereinstimmung mit den militärischen Oberbefehlshabern erfolgen.

„Journal du Peuple“ meldet, daß der sozialistische Landesrat Frankreichs noch in der Sonntagsnacht Telegramme an die englische Arbeiterpartei und die amerikanische Brudervereinigung abschickte, um eine gemeinsame Kundgebung der Sozialisten der Ententeländer zur Friedensstunde herbeizuführen.

Zwischen Angebot und Antwort.

Die „Nönlische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Das „Das Dias Bureau“ übermittelt einige Besprechungen amerikanischer Morgenblätter vom Montag zu der Rede des deutschen Reichslandtags. Danach sollte die Antwort erteilt werden, daß Deutschland

sich vollständig ergeben müsse, geteilt wie Bulgarien. Die „New York Times“ enthält einen sehr scharfen Aufsatz mit der Überschrift „Keinerlei Frieden mit den Hohenzollern“ und führt aus, die Friedensbedingungen könnten nicht durch Unterhandlungen festgestellt werden. Wenn Deutschland Frieden wollte, müsse es den Kaiser verjagen. Es müsse eine deutsche Volksregierung zu den verbündeten Regierungen treten.

Die „Sun“ meint, der vom Prinzen Max von Baden unternommene Versuch Deutschlands werde nicht mehr Erfolg haben als der Oesterreichs. Präsident Wilson werde wissen, was er Oesterreich zu antworten habe und ebenso Preußen. Die einzige Handlung der Deutschen, der die Verbündeten ganz vertrauen könnten, sei die völlige Uebergabe. Die Blätter in Boston und Philadelphia sollen sich ähnlich äußern.

Die Antwort der spanischen Presse ist kurz folgende: „Kapitulation ohne jede Diskussion der Bedingungen.“ Das „Journal“ schreibt: Den Deutschen den Oesterreichern und den Türken Worten wir antworten, wie wir den Bulgaren geantwortet haben: Keine Waffenruhe vor der einfachen Kapitulation und eine Kapitulation ohne jede Diskussion der Bedingungen, die klar und unabänderlich sind und völlige Besetzung und Bestrafung des deutschen Militarismus. „Daily News“ schreiben: Wenn die Rede des Prinzen Max den Geist Deutschlands verneinend ist, so bedeutet das, daß das Ziel erreicht ist und daß der preussische Militarismus bezwungen ist.

„Daily Chronicle“ schreibt: Die Antwort der Alliierten an Deutschland muß dieselbe sein wie an Bulgarien.

Der Verbandskriegsrat in Versailles. Basel, 7. Oktober. Nach Pariser Telegrammen, welche in Zürich eintreffen, finden seit Freitag früh in Paris Beratungen und wichtige Konferenzen statt. Auch der Verbandskriegsrat tritt in Versailles zusammen. — Als die italienische Regierung vom Vorschlag der Mittelmächte Kenntnis erhielt, reiste der Minister des Äußeren Sonnino mit seinem Kammersekretär nach Paris ab.

Sojourningsvullere Auffassung im Haag. Haag, 8. Oktober. Die zuerst außerordentlich pessimistische Stimmung, die in hiesigen politischen Kreisen über das deutsche Friedensangebot herrschte, hat sich in den letzten Stunden auf Grund von Tatsachen sehr gebessert, die den Bericht aus den Verhandlungen bestätigen und zu hoffnungsvoller Auffassung Veranlassung geben.

Wilson's Programm die Grundlage für den Frieden.

Berlin, 7. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die „Nönlische Zeitung“ glaubt zwischen dem Programm der Reichspartei und dem Programm des Präsidenten Wilson gewisse Unterschiede zu erkennen. Demgegenüber kann nicht bestimmt genug betont werden, daß die deutsche Regierung und die Mehrheit des Reichstages das gesamte Wilsonsche Programm ohne Ausnahme und Einschränkung als Grundlage für den Frieden angenommen hat.

Wie der „Berner Bund“ mittels, b. h. ähätigt es sich, daß zwischen Bulgarien und der Entente schon vor längerer Zeit Verhandlungen wegen eines Sonderfriedens geführt wurden.

Der „Temps“ meldet, daß die alliierten Regierungsveteren der böhmischen Regierung in Moskau ihren freundschaftlichen Meinungsaustausch über die beiderseitigen Streitpunkte angetan haben und in diesem Antrag den Willen der Entente bekunden, normale Beziehungen zu Rußland wiederherzustellen.

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Nordwolk. Nachdruck verboten.

„Bitte, machen Sie hier keine Szene“, räumte ihr der Unbekannte zu, „Sie werden mir auf die Polizei folgen.“

Bei seinen Worten wäre sie zusammengestürzt, wenn der harth. Arm des Mannes sie nicht gefaßt hätte. „Um Gottes Willen! Wessen beschuldigt man mich?“ „Kommen Sie nur, man wird Ihnen schon alles erklären. Widerhand müßt Ihnen nichts.“

Er drängte und schob die halb Bewußtlose zu dem Wagen, der knapp vor dem Tore hielt, und in welchen er sie hob.

Das Gefühl, ihr rasch davon, nachdem sich der Polizeibeamte neben die junge Frau gesetzt hatte. Untermwegs bekam dieselbe einen Weinkrampf. Der Mann regte sich darüber nicht weiter auf, offenbar war er dergleichen schon gewöhnt.

Als die Frau sah, daß ihr Toben und Schreien nichts nützte, wurde sie ruhiger und kann offenbar beruhigt nach, wie sie dem so plötzlich hereingebrochenen Verhängnis am besten die Stirn bieten könne. Beim Ausschauen war sie schon gefaßt.

Es wurde sogleich dem Untersuchungsrichter vorgeführt und verhört. Man wollte ihr keine Zeit gönnen, sich zu ihrer Verteidigung ein Vagabundenweib zu konstruieren. Man hatte, seitdem die An-

zeige der Wahlfahrerin erteilt worden war, dem Saegediner Staatsanwalt sofort Mitteilung gemacht und dieser hatte seine Erhebungen in aller Stille getrieben. Das Ergebnis derselben war ein so belastendes, daß man nach ihrem Besuche bei der Zuhilfenahme zur Verhandlung schreiben konnte.

Als sie vorgeführt wurde, benahm sie sich vornehm als gekränkte Unschuld, der himmelschreiendes Unrecht geschieht. Aber ihre Haltung brach immer mehr zusammen, je mehr sie das vernichtende Beweismaterial, welches gegen sie gesammelt war, erkannte.

Man hatte in Erfahrung gebracht, das Herr Felchs Herr Felchs sehr krank war, ohne daß die Ärzte die Ursache seiner Krankheit zu ergründen vermochten.

Er war ein reicher Kaufmann, welcher sich in das arme Mädchen verliebt hatte und es heiratete. Sie ihrerseits empfand nicht die Spur einer Zuneigung für ihn und hatte schon vor der Hochzeit den Entschluß gefaßt, ihn zugunsten ihrer Familie anzupflandern.

Wie tat dies auch ohne jede Gewissenregung, soweit sie nur konnte. Heute nun, nachdem sie nach Budapest gefahren, um die Ehille zu konsultieren, hatte man in ihrer Wohnung Hausdurchsuchung gehalten und dabei gefunden, daß aus der Kasse ihres krank darniederliegenden Mannes Wertpapiere gestohlen wurden — die Diebin konnte nur die Frau

sein, welche den zweiten Schlüssel in Verwahrung hatte.

Diese Vermutung hatte sich als richtig herausgestellt. Die Papiere befanden sich zwar nicht mehr im Hause selbst, jedoch gab eine Dienerin an, am Tage vorher einen schweren, rekommandierten Koffer an die in ähnlichen Verhältnissen lebende Mutter der Frau Felchs aufgegeben zu haben. Dort fanden sich auch richtig die Papiere vor.

Aber das war noch nicht alles. Die Polizeibeamten erblichen den Schreibtisch der Verdächtigen und fanden eine kleine Dozir Arsenik in einem Geheimfach! Damit war die Ursache der Krankheit des Herrn Felchs erwiesen.

Dieser Mann hatte sich gleich nach der Hochzeit zugunsten seiner Frau auf eine hohe Summe verlassen lassen. Da er aber vorläufig noch keine Ariene machte, sie in Besitz dieser Summe kommen zu lassen, hatte sie sich Arsenik verschafft und war bemüht, ihrem Gemahl durch kleine Dosen langsam, aber sicher und unauffällig in ein besseres Jenseits hinzubergubellen.

Dieses Vorhaben wäre ihr auch ohne Zweifel gelungen, wenn ihr Benehmen sie der menschlichen Wahrnehmung nicht verraten hätte.

Als man die sicheren Beweise ihrer Schuld besaß, verständigte man sofort die Mutter des Patienten von dem Vorgefallenen und da nun die Frau, welche den Tod ihres Mannes so hart abtute, nicht

Wichtige Nachrichten.

Erzbischof Ferdinand von Bulgarien ist mit seinem

Volksliche Stände bitten dringend um Befreiung

Polen glaubt die Stunde für gekommen zur

Die Nationalliberalen des Reichs fordern von

Die "Bilderbogenzeitung" erzählt von besonde-

Der Durchbruch Joths ohne Erfolg.

Die Blutopfer des Verlandes in den letzten schwe-

Der deutsche Generalstabbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Oktober. (Amtl.)

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nördlich der Scarpe greift der Engländer nach be-

Heeresgruppe Generaloberst v. Boehn

Nördlich von St. Quentin setzen Engländer und

Kampf an der Tilloth-Höhe brachten schlesische Batail-

Heeresgruppe deutscher Kronprinz

Vorschiebung an der Maas und Aisne. Das

Nördliche Kämpfe um St. Etienne, das von uns ge-

Heeresgruppe Gallwitz

Nach verstärkter Feuerberechtigung lebte der Ameri-

Ostlich der Aisne brachen die feindlichen Angriffe

Der erste Generalstabbericht

Berlin, 8. Oktober, abends. Zwischen Cambrai

und St. Quentin, in der Champagne und an der

Das feindliche
Wasserverschlingung
führt auf den Rhein
Sinn Aufschreibeschrift
Bering-Baumtissa

Darum zeichne!

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 8. Oktober. Amtlich wird verkündet:

Italienischer Kriegshauplatz.

An der Tiroler Südfrente war gestern die Tätig-

Balkan-Kriegshauplatz.

Die in die albanischen Grenzgebiete vorgeschobenen

Der Chef des Generalstabes,

30 000 Tonnen versetzt.

Berlin, 7. Oktober. (Amtlich.) Deutsche und

Schiffsraum. Die Dampfer wurden auf dem Begegnung

Der Chef des Admiralstabes der Marine

Lissabon, 7. Oktober. "Havas" berichtet aus Lissa-

150 Menschen ertrunken.

Amsterdam, 7. Oktober. Nach einer Neuter-

Letztes nach Ostafrika durchgebrochen.

Lissabon, 6. Oktober. Nach dem "Zeit Batavia"

Die Wahlreform auch in Sachsen.

Dresden, 8. Oktober. Wie gemeldet wird, haben

Aus Prag und Fern.

Lichtenstein, 9. Oktober.

Unsinnsige Gerüchte. In den letzten Tagen

Als ein Drama in drei Akten schilderte

in der letzten Sitzung Stadtoberordnungs-

macht in der Lage war, sich ihm unbemerkt zu nähern,

Wahrlich wurde sie in das behalten, und sie

Die Epille.

Diese würdige Dame hatte sich inzwischen eilig

Madame Severine, die ihren Sessel nicht verlassen

Die Epille nicht gleichmäßig.

„Das ist merkwürdig.“

Die Alte lachte spöttisch auf?

„Was ist merkwürdig? Das ist wahr, wenn ich eine

„Frau Main erbeute.“

Die Herz aber, welche nur auf den Busch geschla-

„Die Zukunft!“

„Natürlich, wir Menschen versuchen ja immer

Frau Main lachte etwas gezwungen.

„Nein, Sie kann bleiben.“

„Wie Sie wollen.“

„Sie liegt jetzt langsam und umständlich die Kar-

Da hob die Epille plötzlich den Kopf in die Höhe

Frau Main war ganz fassungslos, das kam zu

Madame Severine aber fuhr fort, ohne sich schein-

„Sie sagte diese Worte mit solcher Ruhe und Zi-

„Das steht wirklich in den Karten?“ fragte sie zwe-

Die Epille nickte.

„Hier steht noch mehr. Wollen Sie hören?“

„Gewiss!“

„Der Mann, welcher Ihnen von der Vorherung

men in den Fabriken infolge Mangel veräu-
 ligen müssen. Schließlich wollte die Stadt Reichen-
 berg von ihren großen Einküfen an Bittau Pflanzen-
 abgeben, da hatte man aber wieder keine Be-
 förderungsmittel. Ehe solche bereit gestellt werden
 können, dürften die Pflanzen allerding's von allein
 zu Karmelade geworden sein. — Während in Böh-
 men die Hungersnot war, hörte man u. a. auch von
 der Ausfuhr von Kartoffeln aus Sachsen. Diese fand
 aber nur dadurch Deckung, daß die Gesamtschul-
 digung Sachsens darunter zu leisten hatte ob der
 Knappen Kartoffelbestände. Eigentümlich berührt es
 nun, wenn man liest, daß in Böhmen die Pflanzen
 (aus Mangel an Zucker) bereits in Pulvis über-
 geben, während man wenigstens in unierer Pflege,
 fast noch keine Pflanzen zu sehen bekommen hat.
 Oder erhofft man in Böhmen vielleicht Zucker —
 aus Zuchsen?

Hohndorf. Konzert und Theaterabend durch
 Vermittlung der Kriegsamthilfe Bezugs. Eine Kritik
 der gestrigen Darbietungen verlohnt sich nicht.
 Das Programm erlaubt zahlreiche Abänderungen, die
 nicht zum Besten dienen, und die Operette derartige
 Kürzungen, daß kaum der Zusammenhang erhalten
 blieb. Die zusammengestoppelte Vortragssinfonie wurde
 in möglichster Eile heruntergeholt trotz des voll-
 belebten Hauses. Mit derartigen Kunst-Erfah zu so
 hohen Preisen müssen wir danken. Unser Dorf ist
 etwas feineres gewöhnt.

Döben. (Schlimme Folgen) hatte ein Streit zwi-
 schen einem älteren Tagelöhner und einem kriegsge-
 fangenen Kuisen, die beide auf dem Wehnerischen
 Gut in Großbauchwitz beschäftigt sind. Im Verlaufe
 ihres Streites nach der Tagelöhner in der Erregung
 den Kuisen mit dem Taschmesser in die Brust.
 Schwer verletzt wurde dieser im Lazarett unterge-
 bracht.

Dalbach. (Schadenfeuer.) Am Montag nachmit-
 tag erlang während des Gottesdienstes Feueralarm.
 Es brannte die Scheune des Wirtschaftsbefizers Ra-
 den, die mit Erntevorräten, Holz und Kohlen dicht
 gefüllt war, vollständig nieder. Auch das Wohnhaus
 stand in höchster Gefahr. Der Beschädigte hat lei-
 der nicht versichert. Das Feuer soll durch die Un-
 vorichtigkeit eines 10-jährigen Knaben des Besitzers
 entstanden sein, indem der Junge, als er ohne Auf-
 sicht war, ein sogenanntes Suttfeuerchen in der
 Scheune anzündete.

Radendorf. (Um seine Kartoffeln zu bewachen)
 ging der Bergmann Kröche aus Feld. Er traf zwei
 Kriegsgefangene dort, von denen der eine sich auf
 ihn stürzte und ihm so schwere Wunden beibrachte,
 daß er den Verletzungen erlag.

Plaue. (Eine unglückliche Diebes- und Diebstel-
 handel, sämtlich aus Plaue, stand vor der hiesigen
 Strafkammer. Es handelte sich um umfangreiche
 Diebstähle, die im Sommer und Frühjahre in einem
 hiesigen Warenhause verübt wurden, und zwar über-
 wiegend um Seiden- und Rulldiebstähle, deren Wert
 sich auf 25- bis 28000 Mark belaufen. Es wurden
 Strafen von vier Wochen bis zu einem Jahre und
 sechs Monaten Gefängnis bzw. einem Jahre Zucht-
 haus und Geldstrafen von 8884 Mark und
 20879 Mark verhängt. Die gestohlenen Waren wur-
 den überwiegend nach Oesterreich geschmuggelt.

Plaue. (Mit drei Kindern den Tod) durch Gas-
 vergiftung geacht und gefunden hat hier die im
 Hause Bergstraße 12 wohnhafte Frau des zurzeit im
 Leitbain im Weeredienst stehenden Handarbeiters
 Prager. Die Ursache zu dem bedauerlichen Schritt
 ist noch nicht festgestellt.

Radberg. (In der Notwehr.) Der in Hohndorf
 wohnhafte Schneider Hermann Weisig geriet bei
 seiner Heimkehr am Sonnabend früh mit seiner Frau
 in Bismarck. Schleppte sie an den Haaren und
 würgte sie. In der Notwehr griff die Frau nach
 dem Küchenbeil, schlug auf ihren Mann ein und
 spaltete ihm hierbei die Schädeldecke. Weisig wurde
 ins Krankenhaus übergeführt.

Zeichnungen
 auf die
9. Deutsche Kriegsanleihe
 nimm zu Original-Bedingungen entgegen
Bankhaus Bayer & Heinze,
 Lichtenstein, Badergasse 6.

Aus Soldatenbriefen.

Uns liegen zwei Soldatenbriefe vor, aus denen wir un-
 sere Lesern einige bezeichnende Stellen mitteilen wollen. Der
 eine schildert einen Groß-Kampftag im Westen und beschreibt
 den erfolgreichen Widerstand gegen das feindliche Trommel-
 feuer. Dann läßt der Schreiber fort:
 „Unter diesen Umständen wie bei der Stadtbefreiung ein
 sonderbares Schauspiel. Die Tanks waren auf 200 Meter
 herangelommen, bislang folgte französische Infanterie. Dies
 brachte die Gemüter der Stadtbefreiung so auf, daß zuerst
 einige, dann viele Truppen zu fliehen begannen! Die Fran-
 zosen versuchten mit ihren Tanks unsere Linie aufzubrechen,
 aber dank der Entschlossenheit des Sergeanten U. (M. O.)
 wurden sie zur Umkehr gezwungen. Um 5 Uhr konnte ich
 melden: „Hauptwunden der Feinde verlor in unserer Hand.“
 „Wink war der Durchbruch in großer Breite und 4 Kilometer
 tief gescheit. Ich will nun noch aufrichtig sagen, daß ich
 es mir viel schlimmer vorgestellt habe, als es wirklich ist!“
 Der andere Brief kommt aus einem französischen Ge-
 fangenlager zu uns. Er ist sehr bezeichnend dafür, wie die
 französischen Kulturträger, die sich ja gewohnheitsmäßig ihrer
 Höflichkeit erheben, unsere Toten ehren. Der Brief lautet
 im Auszug:

„Et. d. N. E. 309 ist infolge eines Sturzes eine schwere
 Kopfverwunde zu, an deren Folgen er verstarb. Die Beerdigung
 wurde auf den 7. d. M. festgesetzt. In der Verhandlung
 mit dem französischen Hauptmann wurde, unter Hinweis auf
 die Verhältnisse in Deutschland, die Erlaubnis zu weitgehen-
 der Beihilfe am Begräbnisse erbeten. Es liefen Gesuche
 von etwa 80 Seiten ein. Einige erklärten sich auch bereit,
 im Fall der Erlaubnis auf den zuhörenden Ausgang in der
 Woge zu verzichten. Die Erlaubnis ertheilten aber nur 9
 Herren, als Vertreter des Offizierskorps, und der Pfarrer.
 Bestimmte wurde erst nach langen und schwierigen Verhand-
 lungen gestattet, eine Grabrede zu halten, deren Wortlaut
 dem Hauptmann eingereicht werden mußte. Während der
 Predigt am Grab hielt der Dolmetsch das Konzept in der
 Hand. Ein Ehrengeleit und die Ehrenfahne waren als etwas
 Selbstverständliches zugesagt, aber keine von beiden fand
 statt. Von den Franzosen war außer einem Dolmetscher nur
 ein Unteroffizier zugegen. Französische Offiziere hatten es
 weder für nötig gehalten zu folgen, noch einen Kranz zu
 stiften. Das Grab befand sich in einer unausgeräumten Erd-
 röhre, Salzgrube und vermoderte Lumpen bedekten den
 Boden. Von den Franzosen, mit denen der Hügel geschmückt
 wurde, durfte keiner die deutschen Farben tragen.“
 Das ist die Art der ritterlichen Franzosen, die in der
 Gefangenhaft gestorbenen deutschen Offiziere zu ehren.

Die
Städtsparkasse
Lichtenstein
 vermittelt Zeichnungen auf die
9. Kriegs = Anleihe
 auch von Nichtsparern
 vollständig speise- u. provisionsfrei.

Bermischtes.
 † Der Hund des Kriegsgewinners. Aus Köln
 wird berichtet, daß bei der dortigen Bekleidungsstelle

die Frau eines Kriegsgewinners einen Besatzschein
 auf einen „Sweater“ für ihren Hund eingereicht hat.
 Es handelt sich nicht um einen schlechten Scherz,
 sondern die Dame nahm den Antrag bitter ernst, denn
 sie brachte das Klief eines Tierarztes bei, daß die
 Leinwand, der Hund leide an Rheumatismus und be-
 dürfte daher eines gestrickten warmen Sweaters. Die
 Bekleidungsstelle legte das dringende Gesuch ab und
 das hundertförmliche Franzosenmännchen wird wohl nicht
 wenig über diese Rücksichtslosigkeit geizert haben. Es
 fehlen zwar Millionen unserer Rittbürger Bekleidungs-
 stücke. Strümpfe und Wollsocken sind rarer wie
 Gold — aber was braucht danach schließlich die Frau
 eines am Kriege teilgewordenen Millionenmannes
 zu fragen.

† **Beziehungen auf dem Postamt ver-**
schwanden. Am 25. September d. J. ist in den
 ersten Morgenstunden zwischen 3 bis 5 Uhr auf dem
 Postamt in der Spandauer Straße ein großer,
 etwa dreiviertel Tonne schwerer, 1 Meter hoher
 Geldsack mit einer großen Anzahl von Briefen und
 abhanden gekommen. Es handelt sich um einen Wert-
 sack, der einzelne Geldbeutel und Briefe ent-
 hielt und in dem Tage Nr. 29 (Gipps-Berlin) in
 der Nacht vom 24. zum 25. v. M. gefesselt ist. Er
 wurde durch den Oberpostsekretär Neumann und
 Oberpostsekretär Richter dem Ausschler Paweljak
 übergeben, der ihn beim Postamt abgeliefert hatte.
 Ein zweiter Ausschler Groß sollte den Transport
 von einem zweiten Wagen aus beobachten. Nach den
 bisherigen Feststellungen muß angenommen werden,
 daß der Sach tatsächlich auf dem Postamt ange-
 kommen ist. Hier ist er in den Gewahrsam der zu-
 ständigen Beamten, Postsekretär Franz und Schaffer
 Weiser, gelangt. Die in dem Sach vorhandenen ge-
 wessenen Werte stehen noch nicht vollständig fest, weil
 gleichzeitig mit dem Sach auch die Begleitpapiere ver-
 schwunden sind. Bei den verschwundenen Briefen
 handelt es sich hauptsächlich um Stellen, und
 zwar besonders Reichsausschüsse für die Staats-
 schuldenrückzahlung in Berlin. Die Nummern wer-
 den im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Auf der
 Stelle befand sich in den einzelnen Briefen
 vermutlich auch noch bares Geld. Für die Ermittlung
 und Herbeischaffung des entwendeten Sachtes hat die
 königliche Oberpostdirektion eine Belohnung von 5000
 Mark ausgesetzt.

„Alle meine!“

Wenns dämmern tut, do nimmt de Vater runter
 Sei flanne Pfeif van Janstörstrel dröm,
 Soogt gute Nacht un „gute Nacht“ flingst wieder,
 'r geht zum Nachbar müder Regel (djem.)
 Sei Hanzel lacht, wenn alle Kugeln troffen,
 'r gibt sich Müd, doff alle Kugeln fallen,
 Un wenn 'r hoot de ganzen umgeschmissen,
 Do tuts in lustig „alle meine!“ schallen.

Ich deitschen Leit, bald seid Ihr wieder glücklich!
 Märst Ihr vertraut! Klammert jamm de ganze Kraut!
 Ye feinden zeigt, Ihr draußen un Ihr hünne,
 Doß unner Deitschland „alle meine!“ schaff! —
 *) (leben.) *) alle mein.

Schwarzenberg, Curt Hamba,

Rixennachrichten.
Hohndorf.
 Am Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr
 kirchliche Feier mit Abendmahlfeier. Herr Oberpfarrer Ende-
 ritztsen.

Lieferung von Spelsetzellen (einschl. Butter)

In der Zeit vom 30. September bis 8. Oktober 1918.

| Kieferungsfall | Rechnung | fastfristliche Lieferung |
|----------------|---------------|--------------------------|
| St. Agiden | 41 Pf. Butter | Kieferungsfall erfüllt! |
| Hohndorf | 15 „ | 2 1/2 „ |
| Stangendorf | 62 „ | 44 1/2 „ |

Sta. u. Verkaufts-
 zentrale Mecklenburg 760

Die Rixenfelder Landwirte lieferten 27 1/2 Pfund Butter.
 Versorgungsberechtigter Bevölkerung Rixenfeldens 8000. Beson-
 ders zu bedenken sind Krankenhaus, Militärkranke, Besuche-
 personalen, Kranke, Wöchnerinnen und einige Schwerfardler.

K.L.

Sonnabend u. Sonntag
 den 12. u. 13. Okt.
Henny Porten
 in dem prächtigen
 Lustspiel
Auf Probe gestellt

Rechnungs-Formulare
 sind vorrätig in der
 „Tageblatt“-Druckerei.

Drucksachen aller Art
 liefert die
 „Tageblatt“-Druckerei.

**Empfehle morgen Donner-
 tag im Bettner Hof noch einen
 Tuten**
Kürbisse à Pfd. 15 Pfg.
Nich. Riescher, Gertrudstr.
 Die besten Kartoffeln für
 Hohndorf und Radbitz werden
 Freitag am Bahnhof Sigmun-
 dstr. ausgeladen.

Friseurgehilfen,
 auch Invaliden, sucht für stödig.
 Gehalt
Freig. Rohner, Falkenstein 1./B.
 Rosa Albrecht-Str. 2.

Als Aufwartung
 für halben oder ganzen Tag.
 Frau oder Mädchen gesucht
 Näheres im „Tageblatt.“

Für all die viele Liebe und herzliche Anteilnahme in der Krank-
 heit und beim Heingange meiner lieben Frau, unserer guten, treusorgen-
 den Mutter,

Frau

Jda Matthes
 geb. Baumann,

danken herzlich

Hermann Matthes,
Marie u. Magdalene Matthes.

Lichtenstein, den 9. Oktober 1918.